



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Babyloniertum, Judentum und Christentum.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

leisteten die Truppen Ismails sehr wenig, und im Kriege mit Habesch erlitten sie trotz ihrer guten Bewaffnung durch die halbwilden Krieger des Regus eine empfindliche Niederlage.



## Babyloniertum, Judentum und Christentum.



Unter den Schriften, die aus Anlaß und in Angelegenheit der Judenfrage geschrieben worden sind, zeichnet sich ein vor kurzem unter dem obigen Titel erschienenenes Buch von Dr. Adolf Warhmund (Leipzig, Brockhaus, 1882) dadurch vorteilhaft aus, daß es diese Frage auf rein wissenschaftlichem Wege zu lösen sucht. Dabei geht Warhmund von einem neuen Gesichtspunkte aus: er läßt die Rassenfrage ganz beiseite und faßt nur die geistigen Zustände der Juden, sofern dieselben das Ergebnis „literarischer Schulung“ sind, ins Auge. Er weist zunächst in genauer ethnographischer Darlegung den Juden ihren Platz innerhalb des vielgestaltigen vorderasiatischen Völkergewirres an, indem er dabei zugleich auf die Wanderung der Kultur und ihren Einfluß auf die einzelnen Völker, welche die Sitze der ältesten Kultur inne hatten, aufmerksam macht. Sodann führt er den Leser in große Literaturkreise ein, d. h. in die nach Raum und Zeit in sich mehr oder weniger scharf abgegrenzten Phasen und Epochen der geistigen Entwicklung und ihrer Literatur, die nach einander auf die Völker Vorderasiens einen bedeutenden Einfluß ausgeübt haben, dem keines jener Völker, also auch das israelitische nicht, sich ganz hat entziehen können. Auf Grund einer genauen Vergleichung jener drei großen Literaturkreise, des altbabylonischen, des assyrischen und des ägyptischen, mit dem jüdischen und seiner Jahverreligion wird nun gezeigt, daß die sittlich-religiösen Anschauungen des alten Testaments von den erstern zum mindesten stark beeinflusst sind. Durch die Arbeit der Ägyptologen und Assyriologen ist die bisher herrschende Ansicht von der unmittelbaren Originalität der alttestamentlichen Literatur bedeutend erschüttert worden. Das alte Testament erweist sich darnach als ein Glied in dem großen vorderasiatischen oder babylonisch-ägyptischen Literaturkreise, von welchem es in den Ideen und in den literarischen Formen abhängig ist. Die besondere Art von Frömmigkeit, die bis jetzt den Juden allein eigen schien, erscheint darnach als das Gemeineigentum der hamitisch-semitischen Kulturvölker Vorderasiens, die mosaische Gesetzgebung im wesentlichen als Nachbildung der ägyptischen und das Geschick der Juden zu Handel und Geldgeschäften als Erbschaft der Phönizier. Damit ist der noch immer herrschenden judenchristlichen Anschauung, die sich auf die

scheinbar unbegreifliche, weil unvermittelte Originalität der alttestamentlichen Literatur stützte, ihre Bedeutung genommen; und Wahrmond bezeichnet es geradezu als den Hauptzweck seiner Schrift, die falschen Voraussetzungen zu zerstören, auf denen sich der unmenschliche Hochmut der jüdischen Ausschließlichkeit aufgebaut hat, und dadurch gegenüber der künstlichen Schulung, welche die mehr zu eigenem Nutzen der Juden und der übrigen Menschheit Schaden als zu beider Nutzen vollzogene Ausbildung der jüdischen Eigenart hervorgerufen hat, eine Gegenschulung einzuleiten. Deshalb stellt Wahrmond als das Ergebnis seiner mit den Mitteln der Geschichts- und Sprachwissenschaft unternommenen Untersuchung dem Anspruche der jüdischen Nation, daß sie „der Welt einen Gott, der Menschheit die Moral und der Christenheit ihren Religionsstifter gegeben“ habe, die drei Sätze entgegen, daß der christliche Gott, der alle ethnischen Götter als Dämonen in Nacht versinken läßt, nicht der jüdische ist, der vielmehr selbst nur als die dämonenhafte Verkörperung des jüdischen Nationalwesens erscheint; daß ferner die jüdische Gesetzgebung und Moral, soweit sie menschlich ist, sich, wie es ja auch selbstverständlich ist, als Erbe, übernommen von ältern Kulturvölkern, insbesondre den Ägyptern, erwiesen hat, und soweit sie jüdisch ist, den Stempel hochmütigster Ausschließlichkeit und engherzigster Selbstgerechtigkeit an sich trägt; daß endlich der Stifter des Christentums, sofern er als Jude gelten soll, nur durch völlige Abkehr von seiner Nation und die gerade Umkehrung des jüdischen Wesens zum Stifter der wahren, d. i. der menschlichsten Religion geworden ist.

Dies ist im wesentlichen der Inhalt der Wahrmondschen Schrift. Müssen wir auch bezweifeln, daß sich das Judentum unsrer Tage für die von Wahrmond beabsichtigte „Gegenschulung“ empfänglich zeigen werde, so kann die Schrift doch zweifelsohne das Gute haben, daß sie durch ihr wertvolles wissenschaftliches Material dazu hilft, den bis zum Überdruß wiederholten Präntensionen jüdischer Schriftsteller wirksam entgegen zu treten.

Ein paar Einzelheiten möchten wir noch hervorheben. Wahrmonds Würdigung der alttestamentlichen Religion bedarf vom rein geschichtlichen Standpunkte aus nach zwei Seiten hin eine nicht unwesentliche Berichtigung. Erstens tritt bei ihm die Bedeutung der Wirksamkeit der Propheten und anderer hervorragender Persönlichkeiten der Geschichte Israels während der alttestamentlichen Zeit nicht genügend hervor. Trotz aller Anlehnung an die im Judentum bereits vorhandenen sittlich-religiösen Anschauungen, deren nahe Verwandtschaft mit assyrischen und ägyptischen Vorstellungen nicht geleugnet werden soll, haben dieselben doch auch selbständig den Ideenkreis ihrer Zeit erweitert und die religiösen Ideen zu einer bedeutenden Reinheit und Erhabenheit weitergebildet, wengleich nicht übersehen werden darf, daß diese Höhe sittlich-religiöser Erkenntnis, der wir vorzugsweise in den Schriften der Propheten begegnen, kaum jemals allgemeines Besitztum des Gesamtvolkes gewesen ist, und daß diese

Männer ihre höheren Anschauungen in Religion und Sitte weniger durch eine Weiterbildung der bereits damals herrschenden exklusiven Ansichten des Volkes als durch einen Bruch mit denselben gewonnen haben. Zweitens hätte die Tatsache mehr herausgehoben werden sollen, daß das spezifisch Jüdische, eben jene Exklusivität der gesamten Denk- und Sinnesweise, sich in seiner vollen Starrheit erst nach dem Verluste der politischen Selbständigkeit des jüdischen Volkes ausgebildet hat. Wenn auch Wahrmund mit Recht bestreitet, daß eine Religion, welche, wie die jüdische, als eine bloße Volksreligion, mit einem Nationalgott an der Spitze entstanden ist und welche sich auch heute noch durch ihren fanatischen Haß gegen alle andern Völker (die Gojim) als solche verrät, jemals in irgend einer Epoche ihrer Entwicklungsgeschichte den Charakter einer Universalreligion getragen haben könne, so ist doch andererseits ebenso sicher, daß die wahnwitzige Ausschließlichkeit des talmudischen Standpunktes nicht aus einer naturgemäßen Weiterentwicklung aus den Tendenzen der Religion des alttestamentlichen Prophetismus hervorgegangen ist, sondern als eine durch ungünstige äußere Verhältnisse, vor allem durch den unmenschlichen Druck heidnischer Zwingherren entstandene Verkümmerng und Erstarrung ursprünglich reinerer und freierer Anschauungen zu betrachten ist.

Auch in Einzelheiten bedarf das Urteil Wahrmunds manchmal einer Modifikation. Man darf z. B. aus dem Vorhandensein ägyptischer Einflüsse kurz vor der Zerstörung Jerusalems nicht den Schluß ziehen, als ob eine solche Einwirkung während des ganzen Bestandes des südlichen Reiches Juda in den vorhergehenden Jahrhunderten stattgefunden habe. Vielmehr erklärt sich diese vorübergehende Beeinflussung der Israeliten aus der Allianz der letzten Herrscher des Reiches Juda mit den Pharaonen, welche jene zu dem Zwecke eingegangen waren, um sich dadurch dem Joche der seit dem Beginne der babylonischen Invasionen schwer auf ihnen lastenden Babylonierherrschaft zu entziehen.

Wahrmunds Schrift ist recht wohl geeignet, zur Klärung der vielfach unklaren Anschauungen über den Ursprung der religiösen Ideen und der sittlichen Maximen des jüdischen Volkes in alter und neuer Zeit zu dienen. Aber auch abgesehen von der Judenfrage ist die Schrift von Wert, da sie den Laien über die neuesten Ergebnisse der ethnographischen, religions- und literargeschichtlichen Forschungen auf dem Gebiete der vorderasiatischen Kulturvölker orientiert. Der Verfasser hat eine reiche wissenschaftliche Literatur benutzt, und zwar hat er es „für das Beste gehalten, möglichst viele Autoren aus den verschiedensten Schulen selbstredend vorzuführen, damit der Leser gleichsam Truppen aus vieler Herren Ländern und von allen Waffengattungen unter eine Fahne gereiht dem gleichen Ziele zumarschieren sieht.“ Trotzdem macht seine Schrift durchaus nicht den Eindruck einer Kompilation verschiedenartiger Ansichten und Stilarten, vielmehr dient jenes Verfahren dazu, den Eindruck der auch sonst recht gut geschriebenen

Darlegung zu beleben und ihre Überzeugungskraft zu verstärken. Besonders den Abschnitt über den Islam empfehlen wir der allgemeinen Beachtung, da hier zu einer Beurteilung der brennenden Orientfrage und ihrer verschiedenen Lösungsversuche manche wichtigen Gesichtspunkte an die Hand gegeben werden.

Zum Schluß machen wir noch auf einen Druckfehler aufmerksam, der leicht zu Mißverständnissen Anlaß geben könnte: Seite 8, letzte Zeile muß es südwestlich statt südöstlich heißen (vgl. S. 11 f. u. S. 266).



## Die deutschen Frauen und die soziale Frage.



ie unliebenswürdige Aufnahme, welche Frau Gertrud Guillaume Gräfin Schack mit ihrem gegen die Prostitution gerichteten Vorgehen jüngst in Darmstadt gefunden hat — die Polizei hat dort einen öffentlichen Vortrag der kampfesaisrigen Dame, weil er „unsittlich“ sei, unterbrochen — hat in weiten Kreisen lebhaftes Interesse wachgerufen und die Frage nach dem Verufe der deutschen Frauen zum Kampfe gegen die sozialen Schäden der Gegenwart wieder einmal in den Vordergrund gedrängt.

Ich verzichte hier darauf, das Verfahren der Darmstädter Polizei gegen Frau Guillaume irgendwie zu beurteilen. Gewiß darf man es bedauern, daß der für ihre Sache mit Aufopferung kämpfenden hochachtbaren Frau ein so verletzender Konflikt mit den berufenen Wahren der öffentlichen Sitte und Ordnung nicht hat erspart werden können. Aber ganz abgesehen von diesem Zwischenfalle kann ich mich der Überzeugung nicht verschließen, daß das Streben, die Prostitutionsfrage zur Sache der öffentlichen Agitation in den Kreisen der deutschen Frauen zu machen, in sich selbst so viel Bedenkliches birgt, daß Frau Guillaume und die ihr gleichgesinnten Damen doch wohl daran thäten, in der sich ihrem Streben entgegenstellenden ablehnenden Kälte der gebildeten Frauenkreise nicht lediglich einen Sporn zu um so rücksichtsloserem Vorgehen zu erblicken, sondern es sich ernstlich zu überlegen, ob nicht die Wirksamkeit der Frauen gegen die sittliche Verwilderung des eigenen Geschlechts zweckmäßiger in andre Bahnen zu leiten, in einer andern Richtung zu entfalten sei. Es ist wahr, was Pastor Fliedner aus Kaiserswerth auf dem Kongreß der innern Mission zu Bonn 1881 sagte: „In dem Kampfe gegen die Unsittlichkeit darf die Hilfe der Frauen nicht zurückgewiesen werden.“ Wir wollen diese Hilfe nicht zurückweisen; im Gegenteil, recht ausgiebig und nachdrücklich wollen wir sie in Anspruch nehmen auf den Teilen des sozialen Schlachtfeldes, auf welche sie hingehört, aber das

Grenzboten III. 1882.